

Das Unglück in Böhmen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **152 (1873)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Todes wie ein Kind an der Hand seines Vaters. — Da der Banquier vorsichtig die schönen Schmucksachen wieder an ihre Stelle hieng, gelobte er sich in seinem Herzen, die guten Vorsätze dieses Christabends nie zu vergessen und fortan bei den Seinen auch für jene Kleinode Sorge zu tragen, welche die Seele schmücken.

Jahre sind seitdem hingegangen. Karl versteht eine bedeutende Stelle auf dem Comptoir des Herrn Becker und er besitzt in hohem Grade das Vertrauen seines Herrn. In der Nähe des

Thiergartens wohnen Mutter und Schwestern in einer zwar bescheidenen, aber lustigen und hübschen Wohnung und nach vollbrachtem Tagewerk eilt der fleißige Jüngling dorthin. An jedem Weihnachtsabend aber, wenn ihre Kinder freudestrahlend den kleinen Baum umstehen, den sie ihnen noch immer heimlich aufputzt, da denkt sie jener Stunde, die so dunkel war und die Gott ihr in Segen gewandelt durch ihr Kind, und ein demüthiges Dankgebet steigt aus ihrem Herzen zum Himmel empor.

Das Unglück in Böhmen.

Wie die Jahre 1870 und 1871 unvergeßlich sein werden wegen des Krieges zwischen den Deutschen und den Franzosen, so das Jahr 1872 wegen der vielen Verheerungen durch Hagel, Blitz, Sturm und Regengüsse. Auch unser Kanton hat seinen Theil davon bekommen, doch will alles, wovon wir zu erzählen wissen, nichts sagen gegen die Erlebnisse und Schädigungen in andern Ländern, namentlich in Böhmen. Hier haben in der That schauerliche, haarsträubende Naturereignisse stattgefunden, wovon wir dem Leser des Appenzeller Kalenders einige Kunde geben wollen, an der Hand von Berichterstattungen in Tagesblättern, die wir zum Theil wörtlich wiedergeben.

Eine wild aufgethürmte, blauschwarze Wolkenmasse verfinsterte am 25. Mai 1872 den Himmel über Böhmen. Die Vögel flogen, ein furchtbares Unwetter ahnend, ängstlich über die wogenden Kornfelder hinweg oder verbargen sich unter den dicken, schützenden Strohdächern der Dorfhäuser. Eilig zogen die Landleute vom Feld heim, um in ihren Häusern den Ausgang des Unwetters abzuwarten, denn daß die Wolken sich nicht verziehen würden, das erkannten sie aus der dichtgeballten Masse und dunkeln Farbe derselben. Es war nachmittags 2 Uhr. Kurze Windstöße unterbrachen die unheimliche Stille. Bald steigerte sich der Wind zu rasender Heftigkeit, bis der wildeste Sturm ausbrach, den grelle Blitze und dröhnender Donner begleiteten. Die halbreifen Aehren zu Boden werfend, eilte der Sturm wild über die Felder. Da öffneten sich die Wolken. Dichter Hagel prasselte herab,

dessen Stücke die Größe von Hühnereiern übertrafen, bald darauf brachen die Wolken, welche die schweren Regenmassen nicht länger zu ertragen vermochten; flutartig strömten nun stundenlang die Wassermassen herab und verbreiteten an vielen Orten Entsetzen, Verderben und Tod.

Derjenige Theil Böhmens, dieses so gesegneten Staates des Kaiserthums Oesterreich, welcher am schrecklichsten gelitten hat, ist das Gebiet zwischen Böhmerwald, Beraun, Elbe und Erzgebirge, die fruchtbaren Thäler der Moldau, der Beraune und des Goldbachs, welche sonst so ruhig fließenden Gewässer in Folge der furchtbaren Regengüsse sich in verheerende Ströme verwandelten, die ihre vernichtenden Fluten über ganze Ortschaften und zahllose Felder wälzten und nach ihrem Zurücktreten eine unbeschreibliche Zerstörung hinterließen, und was das Traurigste ist, in Zeit weniger Stunden auch viele Menschenleben in ihren Wogen begruben. Hunderte, von den tödtlichen Fluten nächtlicherweile im Schlaf überrascht, fanden den Tod im Wasser und Tausende, die sich retten konnten, standen am trüben Morgen des 26. Mai jammernd und händeringend vor ihren eingestürzten Wohnungen, ihrem verwüsteten Grund und Boden, vor den hochgehenden Wogen, die all ihr Hab und Gut verschlungen und mit sich fortgerissen hatten, und mischten ihre Thränen mit der unbarmherzigen Flut. In dieser Schreckensnacht fanden in Böhmen so herzerreißende, markerschütternde Heimsuchungen statt, wie sie nur je Menschen getroffen haben.

In Prag, der Hauptstadt Böhmens, lief

die Ueberschwemmung noch ziemlich gnädig ab. Hier wurden, als bei der Statthalterei und Polizeidirektion Nachrichten über das bedrohliche Steigen des Wassers einliefen, die Bewohner der demselben anliegenden Stadttheile von der Gefahr rechtzeitig in Kenntniß gesetzt. Es war nachts $\frac{1}{2}$ 2 Uhr, als die Sicherheitswachtmänner, begleitet von Tambours und Trompetern, die bedrohten Straßen durchzogen und die Leute aus dem Schlafe weckten. Zugleich wurden aus allen Kasernen Pioniere und Geniesoldaten zur Hilfeleistung kommandirt. Diesen Vorkehrungen ist es zu verdanken, daß in Prag wenigstens kein Menschenleben zu Grunde gieng, trotzdem daß die an den Ufern der Moldau liegenden Straßen und Plätze alle in kurzer Zeit unter Wasser gesetzt wurden. Am Morgen des 26. Mai sahen die Prager, daß die Moldau über Nacht um die Hälfte breiter geworden war. Ihre gelbschlammigen Fluten stürzten sich in mächtigen Wasserfällen über die Wehre und trugen auf ihrem Rücken eine unglaubliche Menge von Dingen und Trümmern aller Art. An den verschiedenen Brücken hatte sich, was das Wasser fortgerissen, gesammelt und bildete da hohe Barrikaden von Scheitern, Bäumen, Rähnen, todten Thieren 2c., am allermeisten bei der alten Karlsbrücke, an der Franz-Joseph-Brücke und am Eisenbahnviadukt. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man bedenkt, daß Flöße im Werth von 800,000 fl. hinweggeschwemmt wurden. Das Wasser erreichte in Prag bis mittags den 26. Mai eine Höhe von 144 Zoll, in Titschen sogar eine solche von 153 Zoll über den gewöhnlichen Stand.

Viel schlimmer sah es auf dem Lande, in den Dörfern aus, namentlich in den Bezirken Horowitz, Raconitz, Pilsen, Saaz, Pödersam, Králowitz und Smichow. In diesen Bezirken allein sind mehr als 200 Menschen ertrunken und 736 Häuser theils ganz zerstört, theils schwer beschädigt worden, abgesehen vom Verlust an Vieh, Vorräthen, Hausgeräthen 2c. und von der Verwüstung der Felder.

Das beigelegte Bild stellt die Zerstörung in Komorau bei Horowitz nach einer Zeichnung von Apmus dar. Komorau ist ein Eisenhüttenwerk, das dem Erzkurfürsten von Hessen gehört, und liegt am Rothen Bache, der, sonst ein kleines

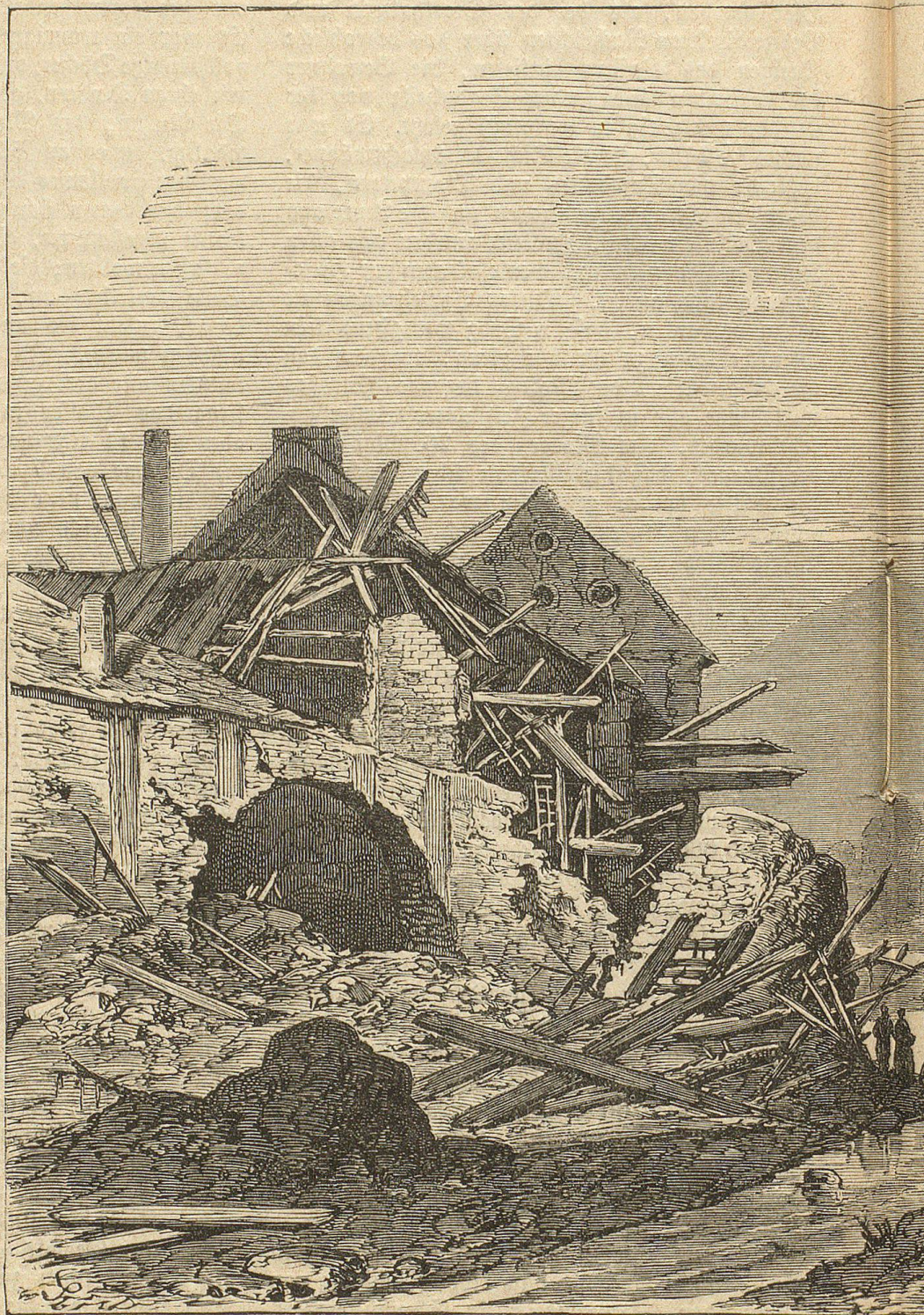
Gewässer, durch den Wolkenbruch zu einem alles mit sich fortreisenden wilden Strome wurde. Es war ein trauriger Anblick, zu sehen, wie er vollständige Dächer, auf die sich Menschen, Frauen mit ihren Kindern, geflüchtet hatten, fortführte. Die Rettung der Menschen war leider selten möglich, da es an Schiffen fehlte. Das Hüttenwerk hat ein kleines Wirthshaus. Alle Bewohner desselben hatten sich retten können bis auf die kranke Großmutter, die ihre 2 Enkelinnen nicht verlassen wollten; diese klammerten sich an dem Bette derselben an, das vom Wasser immer höher, zuletzt bis an die Decke des Zimmers gehoben wurde. In diesem kritischen Moment konnten alle drei gerettet werden. Gegen Abend fieng das Wasser in Komorau zu sinken an, aber um 11 Uhr nachts brachen in der Nähe die Dämme von 7 Teichen und ihr Wasser ergoß sich nun, neue Verheerungen anrichtend, in das schon überschwemmte Thal des Rothen Bachs. Viele Häuser in Komorau sind vollständig verschwunden.

Ueber die Verheerungen im Dörfchen Hrzedl bei Horowitz sagt ein Berichterstatter: Unter allen Dörfern hat dieses am meisten gelitten. Fast kein Haus (von 78) ist unbeschädigt geblieben; fast jedes ist gestürzt, um es vor dem Einsturz zu schützen, ganze Wände sind herausgerissen. Die allgemeine Verwüstung ist unbeschreiblich. Es ertranken 27 Menschen und 400 Schafe, Pferde, Kälber 2c. In der Nähe des Schulhauses steht ein hoher Birnbaum, auf den sich 8 Menschen retteten und auf diesem von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts aushielten, während das Wasser unter ihnen tobte. Als der 9te dort Zuflucht suchte, brach unter ihm der Zweig. Er stürzte herab und ertrank. Ein junges Mädchen hatte sich auf einen andern Baum gerettet, da sieht sie ihre Mutter kämpfend in den Fluten, sie springt hinab, um ihr beizustehen; beide ertrinken.

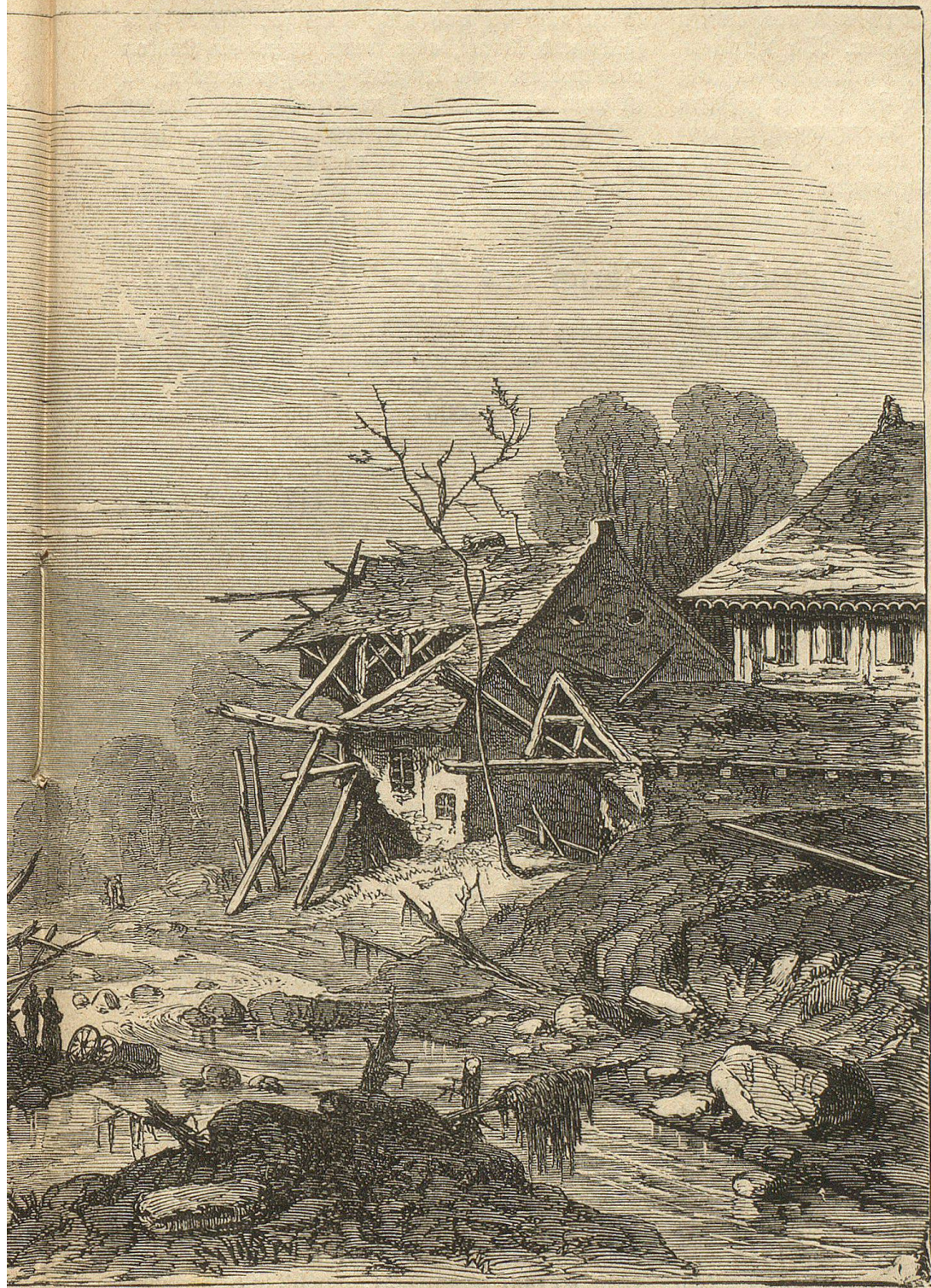
Das Dorf Wosel machte den Eindruck, als ob ein Erdbeben die Häuser zusammengeschüttelt habe. Auch hier sind die Wände derselben unter der wilden Gewalt des Wassers eingestürzt und die Dächer schief zur Erde herabgesunken. — In Chotopel hat die Ueberschwemmung mehrere Inseln gebildet, auf denen dann provisorische Wohnungen für diejenigen erstellt wurden, deren

Häuser das Wasser fortgeschwemmt hatte. — Das Dorf Schelofen, unter der Brücke der Buschtiehrader Eisenbahn, wurde gänzlich zerstört und 30 Menschen ertranken in den Wellen. Der Damm der genannten Eisenbahn wurde an einzelnen Stellen in einer Tiefe von 6 und in einer Länge von 300—500 Klaftern durchbrochen. — Den größten materiellen Schaden erlitt das alte, imposante Schloß Viboritz, durch dessen prächtigen Park der Goldbach seine Fluten wälzte, Jahrhunderte alte Bäume wurden entwurzelt, die Glashäuser zerstört, die Häuser fortgerissen und 10 Menschen kamen um.

Das Hochwasser brachte auch merkwürdige Terrainveränderungen hervor. So fand im Voitlesthal eine Bergabrutschung in großer Ausdehnung statt. Eine ziemlich breite Schlucht ward nämlich durch herabgestürzte Erdmassen verstopft, wodurch das Wasser einen kleinen See bildete, der anfänglich 60 Klafter breit, 120 lang und 4 tief war, sich dann aber einen Durchlaß bahnte, so daß die Gefahr der Ueberschwemmung für die nahe Ortschaft



Zerstörung in Romo



Pomoran bei Sorowik.

Matz glücklicherweise vorübergieng.

Im Juni wurden andere Gegenden Böhmens ebenfalls durch Ueberschwemmungen heimgesucht.

Wir könnten noch gar viele Beschreibungen der verheerenden Folgen des Hochwassers in Böhmen beifügen. Doch es ist genug an dem, was der Leser bereits erfahren. Das Elend war und ist zum Theil heute noch groß. Der materielle Schaden wird zu vielen Millionen Gulden geschätzt und der Verlust an Menschenleben läßt sich gar nicht berechnen. Bei diesem großen Landesunglück ist das Gute das, daß die von den Fluten verwüsteten Gegenden zu den industriellsten, wohlhabendsten und geistig regsamsten in ganz Oesterreich gehören. Dieser Umstand wird viel dazu beitragen, daß das Unglück leichter ertragen wird. Und dann hat sich auch bei dieser schweren Prüfung und Heimsuchung die christliche Liebe zur Vinderung der Noth in erhebender Weise eingestellt. Namentlich

Deutsch-Oesterreich, Wien und der Kaiser an der Spitze, der böhmische Landesauschuß und der Reichsrath, spendeten große

Summen, letzterer allein eine Million Gulden. Auch aus dem deutschen Reich und aus andern Ländern floßen sehr viele Gaben. Nur die allem, was deutsch ist und heißt, feindlichen, einfältig verbissenen Tschechen haben sich schlecht gehalten und vor lauter politischer Abneigung Herz und Hand verschlossen. Wie traurig ist es doch, wenn Partei-Haß und -Unverstand die Stimme des Herzens so zum Schweigen bringen kann!

Das eidgenössische Schützenfest in Zürich den 14.—22. Juli 1872.

Zum dritten male zog die eidgen. Schützenfahne zum großen nationalen Feste in Zürich ein, im Sommer 1872, das erste mal im Jahr 1834. Damals war noch eine Heimatlosenscheibe aufgestellt und fehlten die Schützen von Basel. Das zweite mal 1859, brachten die Berner die Fahne nach Zürich. Beinahe hätte der Krieg in Italien das zweite Schützenfest in Zürich vereitelt, der unerwartete Friede von Villafranca trug dann aber noch mächtig zum Gelingen des Festes bei. Anno 1872 verdüsterten keine Kriegswolken den Himmel. Geschlagen waren die blutigen Schlachten bei Wörth, Spicheren, Gravelotte, Sedan. Deutschland und Frankreich hatten Frieden gemacht und die in unserm Vaterlande internirt gewesenen Franzosen längst wieder ihre Heimat erreicht. Friede ringsum. Nur Eines hätte unter Umständen das dritte Schützenfest in Zürich stören können: die Nachwirkungen des 12. Mai 1872, d. h. der Abstimmung über die Revision der Bundesverfassung, welche in unserm Vaterlande eine so tief gehende Bewegung hervorgerufen und die politischen und religiösen Parteien in scharfer Sonderung auf den Kampfplatz gerufen hatte. Glücklicherweise herrschte eine im Ganzen durchaus versöhnliche Stimmung und wenn auch die meisten Redner frisch und deutlich für Wiederaufnahme der gescheiterten Revision einstanden, so verlief das Fest doch ganz friedlich und belebte mächtig das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der treuen Anhänglichkeit aller an das gemeinsame Vaterland. Indessen haben unsre Schützenfeste heute nicht mehr die Bedeutung wie in der Zeit vor 1848.

Zürich versteht sich wie kaum eine andre Stadt auf Festlichkeiten. So war denn auch die diesjährige sehr gut vorbereitet und eingeleitet. Der

Wir Schweizer waren auch schon uneins und es ist auch bei uns nicht alles so, wie es sein sollte und könnte, aber wenn irgend ein Kanton oder mehrere vom Unglück getroffen wurden, da ist man von jeher bei uns zusammengestanden und hat geholfen so gut man konnte, ohne nach der Partei oder Konfession oder Sprache zu fragen. Gott erhalte diesen Sinn und Geist in unserm Volke und lasse ihn überall zur Herrschaft gelangen!

Festplatz war in Außer Roth, nicht weit vom Bahnhof und bot mit der inwendig pfeilerlosen, gewaltigen Festhütte, 485' lang und 300' breit mit Sitzplätzen für 5000 Pers. und 692 Gasflammen, und dem Springbrunnen davor, dem zierlichen, reichgefüllten Gabentempel mit 127,000 Fr. Ehrengaben, der Schießstätte mit 117 Scheiben, der Statue der Helvetia und der beiden Schützen, namentlich abends bei Gasbeleuchtung, einen herrlichen Anblick dar. Es war vorauszu sehen, daß das Fest stark besucht werden würde, schon wegen der zentralen Lage der Stadt und ihres guten Rufes als Festgeberin, dann aber auch deshalb, weil der Streit zwischen den Feld- und Standschützen, der gedroht hatte, den schweizerischen Schützenverein auseinander zu reißen, glücklich beigelegt worden war und das 1872er Fest sich so zu einem wahren Schützenfriedensfest gestalten mußte. Der Besuch übertraf aber alle Erwartungen. Es war wie eine halbe Völkerwanderung. Die Dampfschiffe auf dem Zürchersee beförderten während der 9 Festtage über 100,000 Personen und mit den Zügen der Nordostbahn sind vom 13. bis und mit dem 23. Juli nach und von Zürich gereist 235,000 Personen, 181,000 mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 1871. Dazu kommen noch 39,000 Reisende von der Luzern-Zug-Zürich- und gegen 17,000 von der Bülach-Regensbergerbahn, abgesehen von den durch die Glattthallinie Beförderten. Die frequentesten Tage waren die beiden Sonntage und der Donnerstag, an welchem u. a. auch die Appenzellerschützen ihren Einzug hielten. Am 14. Juli kamen und giengen mit der Nordostbahn allein zirka 47,000 und am 21. gar 52,000 Personen. Da die Abreise jeweilen um 5 Uhr abends begann und nach 11 Uhr nachts kein Zug mehr